

**Festvortrag zur Graduierung der Studiengruppen
1/13-01 und 1/13-02 am 22. Januar 2016, Orangerie Kassel
Landespolizeipfarrer Kurt Grützner**

Sehr geehrte Ehrengäste,
liebe Angehörige
liebe Graduierte,

Es ist vollbracht. Mit der Graduierung beschließen Sie – und zwar erfolgreich – Ihr Studium. Ihre Angehörigen freuen sich und sind stolz auf Sie und ich gratuliere Ihnen herzlich. Zu einem Festtag gehört eine Festansprache. Es ist mir eine Ehre, dass Sie mich darum gebeten haben.

Was mich an Ihrem Festtag bewegt ist die Frage:

In welche Welt entlassen wir Sie heute?

Es ist eine andere Welt als die zu Beginn Ihres Studiums vor drei Jahren. Verbrechen, Kriminalität, Gewalt gab es vor drei Jahren natürlich auch schon. Sie haben gute Lehrer und Trainer mit viel Erfahrung gehabt, von denen Sie gelernt haben, wie Sie damit erfolgreich umgehen können.

Spätestens seit dem 13. November 2015 ist klar: Der Terror ist in Europa angekommen. Und es ist ein anderer als der, den wir in den 1970er Jahren in Deutschland durch die RAF erlebt haben. Damals wurden Symbolfiguren des verhassten Systems entführt, als Geisel genommen und ermordet. Das war grausam. In Paris dagegen wurde zum Teil aus dem Auto heraus in Cafés, Restaurants und Konzertsäle geschossen. Damit war die französische Seele getroffen. Keine Symbolfigur, kein symbolisches Gebäude, sondern einfach Franzosen, die es besonders in Paris lieben, abends auszugehen, sich zu treffen, gut und lange gemeinsam zu essen und Musik zu hören.

In welche Welt entlassen wir Sie heute? Ich habe auch Kinder. Ich kann Eltern verstehen, die heute auch Angst haben. Gefühlt ist es doch so. Auch wenn Ihre Kinder heute ihren Hochschulabschluss feiern, stolz in ihren Uniformen auftreten, den ersten Stern bekommen. Elterlich gefühlt waren sie doch gestern noch der kleine Hosenmatz, der völlig abhängig von der Fürsorge von Mama und Papa war. Es fühlt sich doch so an, als wäre es gestern erst gewesen, dass sie mit der Zuckertüte und bangem Herzen das erste Mal eine Schule betraten. Heute verlassen sie eine Hochschule. Und jetzt sollen sie raus in diese Welt, die so erschreckend anders geworden ist?

Das kann Angst machen, ja. Ein Kraut gegen die Angst ist das Vertrauen. Ich bin jetzt bald 30 Jahren als Pfarrer in der Hessischen Polizei. Ich habe Höhen und Tiefen miterlebt, Erfolge und Misserfolge, geniale Lagebewältigungen und krasse Fehlentscheidungen. Und ich sage Ihnen: Wir haben eine gute Polizei. Ihre Söhne und Töchter wurden gut ausgebildet hier an der Hochschule und werden weiter gut fortgebildet und vorbereitet auf die neuen Herausforderungen. Ich vertraue unserer Polizei und auch den politisch Verantwortlichen, dass sie die richtigen Antworten auf die neuen Fragen haben werden.

Wem ich nicht vertraue sind die Bürgerwehren. In unserer Stadt heißen sie: „Kassel passt auf.“

Nachdem, was in der Silvesternacht in Köln passiert ist, verstehe ich die Angst – insbesondere von Frauen – sich frei in der Öffentlichkeit zu bewegen, besonders wenn große Feste fröhlich gefeiert werden. Ich verstehe sogar noch den Impuls, diese Verunsicherung nicht einfach hinzunehmen, beschützen zu wollen.

Aber dann kommen Menschen, die sich auf die Fahnen geschrieben haben, unsere abendländische Kultur vor Überfremdung schützen zu wollen und stellen Bürgerwehren auf.

Eine der größten Kulturleistungen des Abendlandes ist die Einigung auf das Gewaltmonopol des Staates!

Das ist die Kulturleistung, die das Recht des Stärkeren überwunden hat.

Das ist die Kulturleistung, die Blutrache und Selbstjustiz in Deutschland besiegt hat und unseren obersten Wert: die Menschenwürde begründet und garantiert.

Wenn also sogenannte Bürgerwehren selbst für Sicherheit sorgen wollen verraten sie genau diese bedeutendste Kulturleistung des Abendlandes, das sie vor Überfremdung behaupten schützen zu wollen. Egal, wie das dann praktisch von statten gehen soll – allein den Gedanken öffentlich ins Spiel zu bringen, untergräbt das Vertrauen in die Männer und Frauen, die wir heute in den Polizeidienst entlassen. Also nicht erst die Tat, sondern schon der öffentliche Gedanke ist Verrat der abendländischen Kultur. Die öffentliche Sicherheit und das Gewaltmonopol gehören in die Hand des Staates und damit der Polizei.

Wer das Vertrauen in die Polizei untergraben will verrät die abendländische Kultur der Menschenwürde. Also Kassel: Pass auf!

Zurück zu meiner Leitfrage für Ihren Festtag:

In welche Welt entlassen wir Sie heute?

Die Terrorbedrohung ist das eine, was sich geändert hat, seit Ihrem Studienbeginn. Das zweite sind die Flüchtlinge. Als Sie mit Ihrem Studium vor drei Jahren begonnen haben gab es natürlich schon Flüchtlinge. Die Zahlen sind aber überhaupt nicht mit denen zu vergleichen, mit denen wir es heute zu tun haben.

Die Masse macht Angst. Fremdes überhaupt macht Angst. Das ist nicht nur normal. Das ist und war in der Evolution eine überlebensnotwendige Reaktion der Gattung Mensch. Darum ist es widersinnig, die Rede von der Angst im politisch korrekten Sinne verbieten zu wollen. Sie ist da und sie fragt: Was sind das für Menschen? Wo kommen sie her? Was wollen sie hier? Wie sollen wir das je schaffen?

Werden wir unseren Lebensstandard bewahren können? Werden wir noch Herren im eigenen Land sein?

Krank wird, wer von seinen Ängsten nicht sprechen darf. Krank ist aber auch, wenn die Angst zur Phobie wird. Sie also nicht mehr als ein notwendiges Signal gesehen wird, Herausforderungen anzunehmen und gemeinsam alles zu tun, um menschenwürdige Lösungen zu finden, sondern wenn die Angst alles Denken und Handeln bestimmt. Angstbeißer heißt das im Tierreich. Und die verbeißen sich in der Regel und kommen bei der Beißerei selbst um.

Der Angstreflex ist aber erstmal da. Das ändert sich, wenn wir die Chance haben, mit den erstmal beängstigenden Fremden zu reden und ihre Geschichten zu hören. Dann kommt ein zweiter Reflex dazu: Das Mitleid. Viele der Menschen, die jetzt bei uns Schutz suchen, sind vor eben dem Terror geflohen, der uns inzwischen auch Angst macht, eben weil er uns bedrohlich nahe gerückt ist. Dann erzählen sie vom Mord an ihren Eltern, Geschwistern oder eigenen Kindern. Sie erzählen die Geschichte ihrer Flucht, wie sie oft am Rande des eigenen Todes standen. Wer da kein Mitleid empfindet, hat seine Menschlichkeit wahrscheinlich an der Garderobe abgegeben. Das Mitleid sagt: Komm her. Komm zur Ruhe. Hier bist Du in Sicherheit. Sei herzlich willkommen.

Beides steckt in uns: Die Angst und das Mitleid. Und diese Widersprüchlichkeit – ich nenne sie im Folgenden Ambivalenz – diese Ambivalenz gilt es auszuhalten. Denn wer aus Angst alles wegbeißt was fremd ist, verpasst die Chance – gerade angesichts unserer demographischen Situation in Deutschland – nachhaltig zu verjüngen. Und wer nur noch Willkommen ruft und keine Gefahren sieht und denen nachhaltig vorbeugt, löst sich selber auf. Die Welt ist aber nun mal nicht schwarz und weiß. Das vielfache Grau der Ambivalenz auszuhalten ist das Geheimnis, darin menschenwürdig zu leben.

In diese Welt schicken wir Sie heute. Als Polizeibeamte werden Sie mit dieser Ambivalenz nicht nur in sich selber zu tun haben, sondern sie werden körperlich dazwischen stehen. Auf der einen Seite stehen die, für die das Boot schon längst voll ist und auf der anderen Seite die, die uns zum Zusammenrücken ermuntern, damit möglichst alle einen Platz finden. Beide Seiten haben ihr Recht. Beide Seiten haben Sie zu schützen. Und Sie stehen zwischen beiden mit Ihrer eigenen Ambivalenz und müssen neutral sein. Ethisch ein Kraftakt sondergleichen.

Emotional allemal. Denn noch etwas kommt in diesem Umfeld auf Sie zu. Polizeistudenten berichten das in den Praxisreflexionstagen, die wir hier in Nordhessen ja nach wie vor haben und ich herzlich darum bitte, die zu erhalten. Denn wo sonst ist der Ort, über erlebte Ambivalenzen zu reflektieren, und Mittel an die Hand zu bekommen, sie auszuhalten. Dort berichten Studenten zusehends mehr von den emotionalen Belastungen, die sie bei Abschiebungen erleben. Klar ist: Es müssen – auch harte – Entscheidungen getroffen werden. Sie aber müssen sie durchführen. Und das heißt: mit Taschenlampen in aller Herrgottsfrühe in eine Unterkunft. Verschreckte Gesichter anleuchten. Identifizieren. Rausholen. Frauen weinen. Kinder schreien. Väter werden aggressiv. Familien müssen getrennt werden. Kann das, bei aller Rechtmäßig- und Notwendigkeit richtig sein, meldet sich das Gewissen.

Ja, in diese Welt schicken wir Sie also heute. Die Hoffnung der Lehrenden ist, dass wir Ihnen genug haben mitgeben können, mit diesen und all den anderen Aufgaben und Anforderungen – auch als Mensch – klar zu kommen.

Und nun gehen Sie so richtig in die Polizei, nicht mehr als Azubi, sondern als Kommissar, als Kommissarin. Das ist schon mal was. In der polizeilichen Hierarchie ist es aber noch ganz unten. Der Oberkommissar/die Oberkommissarin kommt sozusagen noch automatisch.

Da wird aber für die meisten von Ihnen Schluss mit Motivation durch Beförderung sein. A10, sicher kein Hungerlohn. Aber auch keine Motivation.

Als Ethikdozent und Pfarrer kann Ihnen von dieser Stelle und zu diesem Anlass nur sagen: Sie haben einen der ehrwürdigsten Berufe in unserem Land gewählt. Sie sorgen dafür, dass wir in aller Unsicherheit weitgehend sicher leben können. Sie nehmen die Zumutung auf sich, dafür ggf. auch Gewalt anzuwenden und selbst Opfer von Gewalt werden zu können.

Und Sie nehmen erhebliche ethische und emotionale Belastungen auf sich, um uns zu schützen. Dafür danke ich Ihnen von Herzen und hoffe, dass Ihnen diese Wertschätzung heute wirklich in Herz und Seele geht, dass Sie auch in 40 Jahren noch sagen können: Gut, dass ich Schutzmann, gut, dass ich Schutzfrau geworden bin. Diese Motivation muss aus Ihnen kommen und sie müssen sie hegen und pflegen, wenn sie nicht zynisch und verbittert in Pension gehen wollen.

Ihre zukünftigen Vorgesetzten bitte ich, dass Sie sich die Zeit nehmen und Ihnen die Möglichkeit geben, die Ambivalenzen gemeinsam auszuhalten, ohne die das Leben nun mal nicht zu haben ist. Und der Sinn darf darüber nicht verloren gehen. Führen heißt Sinn stiften auch in äußerlich sinnlos erscheinenden Situationen.

Wir übergeben Euch heute diese jungen Edelsteine. Schleift Sie nur so viel, dass Sie funkeln können mit all ihren Farben, die Sie in sich haben.

Und Euch wünsche ich, dass Ihr Eure Fähigkeiten voll entfalten könnt, Träume wahr werden und Enttäuschungen tragbar bleiben. Ich danke Euch, Schutzleute, dass Ihr mit dazu beitragen wollt, dass wir in Menschenwürde zusammenleben können. Gott schütze Euch!

Amen und Danke